

Ercheint täglich,  
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Abonnements-Preis:  
pro Quartal 75  $\text{h}$ . bei allen Reichspostämtern  
und der Expedition dieses Blattes.



Expedition:  
Bureau für Land- u. Forstwirtschaft (P. Müller)  
Alte Herrenstraße 23.

Insertions-Preis:  
für die vier Mal gespaltene Petit-Beise oder  
deren Raum 10  $\text{h}$ .

# Die Post aus dem Riesengebirge.

Politisches Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

N<sup>o</sup> 193.

Hirschberg, Freitag den 18. November.

1881.

## Nützliche, wenn auch nachträgliche Wahlbetrachtungen.

Ein Beweis von der Lebhaftigkeit des Wahlkampfes bei den diesmaligen Reichstagswahlen ist das, daß nicht weniger als 100 Stichwahlen nöthig waren. Am zahlreichsten vertreten ist die Centrums- oder katholische Partei. Wo einmal ein Centrumsandidat aufgestellt war, da wurde meist ganz einträchtig gewählt und sagte Niemand: „ich habe an dem Candidaten dies oder jenes auszusetzen, darum wähle ich den Anderen oder gar nicht,“ sondern man folgt der ausgegebenen Loosung. Diesem einmüthigen Zusammengehen verdankt die katholische Partei ihre Wahlsege. Viel ungünstiger daran ist bei den Wahlen die conservative Partei; sie will, daß der Staat den christlichen Charakter nicht verliere und tritt ein für die Rechte der evangelischen Kirche. Da meinen nun viele Protestanten, sie müssen ihren Protestantismus damit beweisen, daß sie ihre eigene Kirche bekämpfen; und beschimpfen nun die Männer als sogenannte Mucker, welche ein Herz für ihre Kirche haben und die es nicht für den höchsten Triumph halten, daß man außerhalb des Schattens der Kirche leben und sterben dürfe. Bundesgenossen in diesem Kampfe finden sie an einer gewissen Presse, die an Frechheit, Verlogenheit, Kunst der Verdrehung und Entstellung alles übertrifft, einer Presse, von der schon vor 16 Jahren Lassalle sagte: „wenn diese Zeitungs-  
zeit noch 50 Jahre so fortwüthet, so muß unser Volksgesicht verderbt und zu Grunde gerichtet sein bis in seine Tiefen.“ Dem Einfluß dieser im tiefsten Grunde unchristlichen Presse entgegenzuarbeiten, das Lügenwesen aufzudecken, die schamlose Verlogenheit zu brandmarken, ist Pflicht jedes ehrlichen Deutschen. Wenn unser deutsches Volk erhalten bleiben soll, so muß ihm die Wahrheitsliebe erhalten werden. Jene Presse aber gleicht einem Viehhändler, der dem Bauern ein gutes Stück Vieh schlecht macht, um es ihm feil zu machen, und ihm ein schlechtes als gut anpreist, weil

er es ihm anhängen will. Wie werden die edelsten deutschen Männer in dieser Presse schlecht gemacht, so daß bei der großen Verbreitung dieser Schmutzpresse ein großer Theil des deutschen Volkes eben seine besten Patrioten für wahre Ungeheuer zc. hält; und umgekehrt: wie werden ihm oft Männer als Helden des Geistes und Vorkämpfer der Wahrheit angepriesen, deren Leistungen, Charakter u. s. w. eine genaue Prüfung nicht vertragen! Durch diese Lügenpresse wird unser Volk entzweit, so daß die Leute einander geradezu nicht mehr verstehen. Was der eine gut und wahr heißt, heißt der Andere schlecht und erlogen; was dem Einen nützlich erscheint, bekämpft der Andere als schädlich; was dem Einen als Rückschritt gilt, preist der Andere als Fortschritt. Die Einen müssen den Andern zurufen: „Ihr habt einen andern Geist als wir!“ Und damit kommen wir auf den tiefsten Grund. — Man hat uns Agenten des Adels, der Pietisten und Reaction genannt. Es ist nicht das erste Mal in der Geschichte, daß ein ursprünglicher Schimpfname zu einem Ehrennamen geworden ist. Ja, wir lassen uns Agenten des Adels heißen, wenn man zum Adel alle rechnet, die nicht dem hohen oder niederen Pöbel angehören, wenn man die Besseren, die Edleren des Volkes so nennt. Wir lassen es uns auch gefallen, als die Agenten der Pietisten bezeichnet zu werden, wenn man unter diesen — Männer versteht, welche die Pietät gegen das Vaterland, die Pietät gegen Alles, was dem Menschen heilig sein soll, hochhalten. Wir haben auch nichts dagegen, wenn man uns Agenten der Reaction heißt; denn wir reagiren entschieden gegen Irreleitung des Volkes, vor Allem gegen alles undeutsche Wesen. Wir sind aber Agenten des deutschen Vaterlandes. St. S. Bl.

## Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 16. Nov. Se. Majestät der Kaiser und König hörte heute Vormittag Vorträge, arbeitete mit

dem Wirklichen Geheimen Rath von Wilnowski und empfing die Großfürstin Katharina von Rußland. — Vor dem Diner unternahm Se. Majestät der Kaiser wieder eine Spazierfahrt. Wie wir vom gestrigen Tage noch nachträglich erfahren, nahm Se. Majestät der Kaiser am Vormittage auch noch den Vortrag des Polizeipräsidenten v. Madai entgegen und bald nach 1 Uhr stattete der Kronprinz Sr. Majestät dem Kaiser einen Besuch ab.

— Der Kronprinz hat dem Fürsten Bismarck gestern einen längeren Besuch abgestattet.

— Von hoch-officieller Wichtigkeit ist die folgende Nachricht der „N. N. Z.“: Wie wir hören, hat der Reichskanzler ein Abschiedsgesuch bei Sr. Majestät weder schriftlich noch mündlich eingereicht, sondern nur um die Ermächtigung gebeten, mit den beiden Seiten der voraussichtlichen katholisch-liberalen Reichstagsmajorität in Unterhandlung darüber zu treten, ob und unter welchen Bedingungen sie vereint oder getrennt bereit sein würden, die Leitung der Reichsregierung in die Hand zu nehmen. Der Reichskanzler glaubt hierüber eine Entscheidung herbeiführen zu müssen, bevor er sich entschließt, sein Amt angesichts einer Majorität weiter zu führen, deren Opposition sich wesentlich im Kampf gegen seine Person richtet. Sein berechtigter Wunsch ist, die Verantwortung für eine von unerwünschten Conflicten nicht frei zu haltende Minoritätsregierung nicht zu übernehmen, wenn jemand anders bereit ist, das Staatsschiff in sicheren Bahnen weiter zu führen. Die Entscheidung Sr. Majestät des Kaisers über diese Anträge wird zu erwarten sein, sobald der Reichstag constituirt ist.

— Nach der gestrigen mehrstündigen Sitzung des preussischen Staatsministeriums, welcher Fürst Bismarck präsidirte, begab sich der letztere zum Kaiser, um demselben Vorträge zu halten. Man will vermuten, daß es sich in der Sitzung um eine Vereinbarung über die Thronrede und um Angelegenheiten des preußi-

## Seimathlos.

Erzählung von J. E. Pauli.

(Fortsetzung.)

„Das vergiß nie, Alexander, daß Du auf der Wanderung nach der himmlischen Heimath bist, aber Du wirst sie nicht erreichen, wenn Du Dein Herz mehr an die Dinge dieser Welt hängst, als an Deinen Herrn und Heiland. Willst Du mir versprechen, daß Du ihn stets mehr als Alles lieben wirst, mehr als alle Menschen auf der ganzen Welt?“ „Auch mehr als Dich, Mutter?“ fragte Alexander und schmiegte sich an sie an. „Auch mehr als Vater und Mutter, denn diese werden Dich einst verlassen, aber Gott verläßt Dich nie! Willst Du es mir versprechen?“ Die junge Mutter sah so ernst und feierlich aus, ihre großen, schönen, blauen Augen blickten mit so wunderbarem Glanze, daß dem Knaben war wie in der Kirche. „Ich will es versprechen,“ sprach er. „Gott helfe Dir, Amen!“ schloß die Mutter dies Gespräch, das einen tiefen, unauslöschlichen Eindruck auf das Kind machte, obwohl es die ganze Bedeutung desselben noch nicht verstand. Ost stand ihm dieser Augenblick in seinem Leben vor der Seele und dies Gelübde wurde zu einem Bande, das ihn zu allen Zeiten an seinen Heiland knüpfte und später immer fester und enger wurde.

Der Kaiser hielt sein Versprechen, den Alexander in sein Mutterland zu führen, das sie zwar als Freunde durchzogen, aber als höchst unwillkommene. Leider war es Marie Bernard nicht vergönnt, gerade die Gegend wieder zu sehen, wo sie geboren und aufgewachsen war, denn unaufhaltsam ging es weiter bis zur Kaiserstadt

Wien. In der kurz darauf folgenden Drei-Kaiserschlacht bei Austerlitz sah Alexander die Kaiser von Rußland und Oesterreich so nahe, wie es nur die Stellung der Armeen erlaubte. In Folge des Preßburger Friedens blieb eine französische Besatzung in Süddeutschland zurück, und bei derselben finden wir die Familie Bernard, bis Napoleon wiederkam, um seine Truppen gegen Preußen zu führen, doch folgte ihm dann das Regiment nach Spanien. So wuchs Alexander im Lager heran unter den Wechsellern und der Unruhe des Krieges, erstarrte am Körper und entwickelte sich geistig rasch, da er so vieles hörte und sah, wovon andere Kinder seines Alters kaum etwas ahnen. Trotzdem er fortwährend unter den rauhen Soldaten lebte, bewahrte er sich ein reines und empfängliches Gemüth, was besonders daher kam, daß er mit der innigsten Liebe an seiner Mutter hing. Die Soldaten hatten den munteren Knaben gern, und er war fast im ganzen Lager bekannt, sogar den Officieren. Alexander aber fühlte die größte Verehrung für Napoleon, der ihm, wie fast all' seinen Soldaten, wie ein Halbgott erschien. Doch war er dem Kaiser in den letzten Jahren nicht wieder persönlich nahegetreten.

So war das Jahr 1809 herangekommen, da brach wieder ein Krieg mit Oesterreich los. Unter den wenigen französischen Regimentern, die den blitzschnell in Deutschland erscheinenden Kaiser begleiteten, war auch das Bernards. Der Name des Erzherzogs Carl, der bis jetzt meist siegreich gewesen, erfüllte manches tapfere Franzosenherz bald mit Bangen, bald mit der stolzen Hoffnung, diesen großen Feldherrn durch ihren Napoleon geschlagen zu sehen; und wirklich hatte es den

Anschein, als solle diese Hoffnung sich erfüllen, denn die Oesterreicher zogen sich bis unter die Mauern Wiens zurück. Doch die Kaiserstadt sollte nicht die Schmach ihres größten Helden mit ansehen. Bei Aspern und Eplingen fiel er mit dem zornglühenden Heere über den Feind her und erfocht den herrlichsten Triumph über den bis dahin fast unbesiegbaren Schlachtenmeister. Die Franzosen ließen 11 000 Tode, meist Deutsche, auf der Wahlstatt und eilten über die Brücken auf die Donauinsel Lobau. Der ganze Troß des Heeres folgte nach und auf einem der Wagen saß Marie Bernard mit Alexander, den sie kaum hatte abhalten können, sich unter die Streitenden zu mischen. Sie befanden sich auf dem letzten Wagen inmitten einer Brücke, schon dunkelte es am Maiabend, so lange hatte die Schlacht gedauert. Da rief Alexander plötzlich auf den Strom zeigend: „Was ist das! Es brennt auf dem Wasser!“ Marie sah nach derselben Richtung hin, wie der Knabe und gewahrte etwas, das sie sich im ersten Augenblicke ebenso wenig zu enträthseln vermochte: Ein ungeheurer Feuerbrand kam rasch stromabwärts gerade auf die Brücke zu. Die Weiber und Kinder auf dem Wagen erhoben ein entsetztes Geschrei, und die Fuhrleute hieben unbarmherzig auf die Pferde ein, um sie anzutreiben. Noch war der letzte Wagen auf der Brücke, da entzündete sich dieser; denn das Feuer, ein brennendes Schiff, hatte dieselbe bald erreicht und bald stand sie, wie alle Brücken, die die Insel mit dem Donauufer verbanden, in Flammen. „Gefangen,“ murmelte Marie dumpf, „Gott sei uns gnädig, vor der Feuergefahr sind wir wenigstens gerettet.“ Marie hatte Recht, denn hätten die Oesterreicher ihren Vortheil verfolgt, so hät-



Dortschaffen, gerirte sich als Bauerntumsbesitzer und gab vor, eine Wirthin zu suchen. Während des Gesprächs wurde er regelmäßig unwohl und verlangte Brot mit Salz und frisches Brunnenwasser. Während nun letzteres von den mitleidigen Frauen geholt wurde, that Günzel zu wiederholten Malen Gelbbeträge und einmal auch ein Paar Stiefeln. In Rothlach, welches er früher schon mit seinem Besuche beehrt hatte, wurde er wiedererkannt und genanntem Gendarm die Richtung des eingeschlagenen Weges bekannt gegeben, wo dann seine Verhaftung erfolgte. — Wie wir hören, hat G. sofort in Aklau auch einen Hund gestohlen, welchen er in Ober-Gros-Hartmannsdorf für 7 Mark verkauft hat. Jedenfalls ist es eine große Wohlthat für die Bewohner unseres Kreises, daß ein so raffiniertes Gauner endlich festgenommen worden ist und nun seiner Bestrafung entgegensteht.

**Brieg.** 14. Nov. Heute Nacht erschoss sich hier selbst ein Officier. Ueber den Anlaß zu der beklagenswerthen That ist noch nichts bekannt.

**Gleiwitz.** 14. Nov. Das Schlesiensche Ulanen-Regiment Nr. 2, dessen 5. Escadron hier selbst in Garnison liegt, feiert am morgigen Tage sein 60-jähriges Dienstjubiläum.

**Niestky.** Gestern fand hier ein seltenes Fest, das erste dieser Art an hiesigem Orte statt, nämlich die Feier der goldenen Hochzeit des Herrn Rentier Wilde und seiner Ehefrau, an welchem Feste unsere Gemeinde den lebhaftesten Antheil nahm. Um 6 Uhr früh brachte das Musikcorps eine herrliche Morgenmusik dar. Das Jubelpaar hat eine zahlreiche Nachkommenschaft, bestehend aus 5 Töchtern (4 bereits verstorbene nicht mitgezählt), 8 Schwiegertöchtern, 51 Enkeln und 7 Ur-enkeln; von den Enkeln waren 50 anwesend, unter denen Handlungsbevollmächtigte, Studenten, Gymnasiasten und Schüler aller Art sich befanden. Prediger Wunderling hielt eine erschütternde Rede an das Jubelpaar, segnete dasselbe ein, und übergab ihm eine von Ihrer Majestät der Kaiserin Augusta gespendete Jubelbibel. Der kirchlichen Feier schloß sich ein frohes Mahl an, bei welchem über 100 Personen Gäste des Jubelpaares waren. Von nah und fern waren die Verwandten, die sich zum Theil noch nie gesehen, herbeigekommen.

**Grünau.** [Zum Raubmorde.] Es sind inzwischen noch folgende Einzelheiten bekannt geworden: Der Ermordete ist der 22-jährige Maurer Mescheder, der Sohn des Stellenbesizers Mescheder in Waltersdorf bei Bähn. Er hatte während des vergangenen Sommers als Maurer keine Beschäftigung erhalten und war darum auf der neuen Bahnstrecke Hirschberg-Schmiedeberg in Arbeit getreten. Sonnabend Abend kehrte er regelmäßig zu seinen Eltern zurück, wobei er immer nach je 14 Tagen seinen zweiwöchentlichen Arbeitslohn in Höhe von 30 Mk. bei sich trug. Auf einem etwa 300 Schritt von der Stelle, wo der Ermordete aufgefunden wurde, entfernten Ackerstücke waren die Spuren eines Kampfes, sowie eine große Blutlache sichtbar. Das Verbrechen scheint von mehreren Personen begangen worden zu sein. Von Seiten der Polizeibehörden wird behufs Ermittlung der Mörder eine allseitige Thätigkeit entwickelt, um so mehr, als auch über das Verschwinden des Apothekers Ring in Hirschdorf und den Raubanfall auf der sogenannten Schärfe bei Hermisdorf u. K. noch vollständiges Dunkel herrscht.

## Locales.

**Hirschberg,** 17. November.

\* Der „Vote“ bringt heute wieder einen Artikel, in welchem er seinen urtheilslosen Lesern glauben zu machen sucht, daß eine Differenz zwischen dem Kaiser und dem Reichskanzler herrsche. Nun muß aber selbst die „Mutter“ des „Vote“, die „Tribüne“, Folgendes zugestehen:

„Sie habe keinen Augenblick daran gezweifelt, daß zwischen Kaiser und Kanzler das innigste Einvernehmen stattfindet und sie würde in der feierlichen Form der Eröffnung nur einen besonders prägnanten Ausdruck dieses Verhältnisses sehen.“

Es wird zwar ganz gleich sein, ob diese Berichtigung gebracht wird oder nicht, denn die Leute sagen doch: „Nu, keene Liege ihs doas nee, 's hoat ju ein „Bota“ gestanda!“

\* Auch was der „Vote“ heute über das Zusammengehen der Conservativen, Stöckers etc. mit den Socialdemokraten zusammenbraut, ist ein solcher toller Mißverständniß von Entstellungen und Verdrehungen, daß man wirklich über die Gesundheit der Magen Derer staunen muß, die so etwas verdauen können, ohne „Grimmen“ zu bekommen.

S. [Todtenfeier.] Als Vorfeier zum Todtenfeste wird am 19. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, in der Gnadenkirche hier selbst eine Musikaufführung arrangirt werden, deren Programm nachstehende Compositionen enthält: 1) Choral: „D wie selig seid ihr doch etc.“; 2) „Nocturno serioso“ für Orgel von Riedel; 3) Motette von Fasch; 4) Andante von E. Bach; 5) Duett

für Sopran und Alt; 6) Chor aus „Lazarus“ von Vogt; 7) Trauermusik für Orgel und Violine von Riedel. Programme à 50 Pf. sind bei Herrn Kaufmann Anders und in der Buchhandlung des Herrn Beholdt zu haben und ist der Ertrag für die Diakonissen-Krankenpflege bestimmt.

□ [Bürger-Versammlung.] Die vom Bürgerverein im „Gasthof zum Rynast“ veranstaltete allgemeine Bürgerversammlung eröffnete der Vorstand des Vereins, Herr Hannig, und theilte hierbei den Anwesenden mit, daß nur im Allgemeinen über die Candidaten für die Stadtverordnetenwahlen gesprochen, dabei aber das Persönliche gänzlich außer Acht gelassen werden müsse. Nachdem Herr Klempnermeister Böhm bei der Wahl ein gemüthliches Zusammengehen im bürgerlichen Sinne empfohlen und das kampfwisige Vorgehen bei früheren Wahlen streng tadelte, erhielt Herr Stadtverordneter Klug das Wort, um den Wählern die Wichtigkeit der Wahlen recht dringend an's Herz zu legen. Zuerst möchte sich jeder Bürger klar machen, was die Wahlen bezüglich seines Geldbeutels zu bedeuten haben. Redner wies auf die jetzigen bedeutenden Ausgaben hiesiger Commune hin und wie darauf gesehen werden müsse, daß diese nicht noch vergrößert, sondern vermindert würden. Dies alles vor der Wahl zu beleuchten, sei sehr wichtig, da oft mit einer Stimme Majorität ein Antrag angenommen, an dessen Wirkungen man jahrelang unliebsam erinnert würde. Redner mahnt, nur solche Männer zu wählen, welche die Bürgerschaft zu vertreten im Stande und auch fähig sind, einer gegnerischen Meinung entgegenzutreten; aber nicht Leute, die auf der Bierbank schreiben, daß man sie auf der Straße hört, und am richtigen Ort, wo sie reden sollen, schweigen; es müssen Leute sein, die frei und offen für die gute Sache eintreten und dieselbe vertheidigen, und auch in den Commissionen prüfen können, wozu Ruhe und Arbeit erforderlich sind. Wer aber in den Commissionen ruhig und sicher prüfen und in der Sitzung kein Referat übernehmen kann, ist nur eine getheilte Kraft. Denkt schließlich einer zum Stadtverordneten Gewählter irgendwie durch seine Stellungnahme nach einer Richtung hin anzustoßen, so sei es besser, er danke für die Wahl. Redner warf nun ein großes Streiflicht auf die häßlichen Auswüchse der politischen Parteiwählerei und erlucht die Bürgerschaft, einen Verein aufrecht zu erhalten, in welchem nur wirtschaftliche und communale Sachen besprochen werden, und in welchem Gelegenheit geboten wird, die Herren, welche einst zu Candidaten vorgeschlagen werden, sprechen zu hören. Hoffend, daß die Beteiligte bei der bevorstehenden Wahl eine bessere wie in früheren Jahren sein wird, gab Redner noch ein Recept zum Besten, welches ein großer Mann, wegen dessen man hier Feste gefeiert und geslagt habe, vor dem 27. October 1881 an drei verschiedenen Abenden empfohlen, aber nicht befolgt habe. „Wir sollen nicht unter dem Volke, sondern mit dem Volke leben!“

Der Vorsitzende theilte nun die Namen von 29 Candidaten mit, welche das Comité des Bürgervereins und die zur Sitzung zugezogenen Vertrauensmänner aufgestellt haben. Bevor jedoch dieselben definitiv aufgestellt werden, wurde beschlossen, die Vorschläge, welche in einer auf Freitag im Zehrmann'schen Saale anberaumten Wählerversammlung gemacht werden, mit in Berathung zu ziehen, und demnächst die Candidatenliste zu veröffentlichen. Herr Hering wünschte drei Faktoren für das Wohlergehen der Stadt: Frieden, Gemeininn oder Patriotismus und Recht. Redner verwies noch auf die Werke unserer Väter, welche durch Kranken-, Armen- und Waisenhäuser für die Unglücklichen und Verlassenen gesorgt haben, und so möchte auch heute noch gesorgt werden, denn geht es den Armen wohl, geht es Allen wohl. Herr Klug warnte noch einmal, die Politik und Religion nicht in die Communalsachen zu bringen und nur die Frage aufzustellen: Wie wird der Mann uns vertreten? Nach einer kürzeren Debatte, in welcher noch das jetzige Cliquenwesen getadelt, sowie der Wunsch geäußert wurde, daß wieder frisches Blut in die Stadtverordnetenversammlung käme, denn keiner der bisherigen Vertreter habe ein Privilegium für sich zu beanspruchen, wurde noch eine Aeußerung mitgetheilt, daß die aus dem Bürgerverein gewählten Stadtverordneten Alle nichts taugen! Da diese Worte große Sensation hervorriefen, spornte Herr Klug die Anwesenden an, bei der jetzigen Wahl einem solchen gehässigen Worte die Spitze zu bieten. Hierauf wurde die Versammlung geschlossen.

□ [Abonnements-Concert.] Am Mittwoch eröffnete Herr Kapellmeister Grau den Cyclus seiner Abonnements-Concerte mit einem außerordentlich gut gewählten Programm. Der Zehrmann'sche Saal war dicht gefüllt und fanden die einzelnen Pücen rauschenden Beifall. Wahren Enthusiasmus riefen die Ouverture zur Oper „Zampa“ von Herold und das Solo für Violine „Souvenir de Bellini“ von Arlot hervor. Bei Ersterer ist namentlich das außerordentlich schnelle Tempo und die exacte Durchführung hervorzuheben, während im Violinsolo das meisterhafte Spiel des Herrn Con-

certmeister Hahn die Zuhörer tief ergriff und dieselben mit sich fortrieb. Die Perle des letzten Theiles war entschieden die Novität „Die Schmiede im Walde“, Idyll von Michaelis. Diese eigenthümliche zu Herzen bringende Musik bezauberte Alles und der nicht endenwollende Beifallsturm mußte durch Wiederholung dieses reizenden Concertstückes zum Schweigen gebracht werden. Die größte Heiterkeit erregte das den Schluß des in allen Theilen überaus gelungenen Concerts bildende Potpourri. Nach diesem Abend können wir bestimmt erwarten, daß die Leistungen der Capelle des Herrn Grau alle Vorurtheile und Hindernisse glücklich bestiegen werden, damit endlich die Bewohner unserer Stadt den Genuß, eine eigene gute Musikerschaa zu hören, schätzen und würdigen lernen.

L. [Theater.] Am 15. d. ging das bekannte Lustspiel von Benedix „Das bemooste Haupt“ oder „Der lange Israel“ in Scene. Wir hätten geglaubt, daß das Lustspiel selbst, sowie die Fülle bemooster Häupter in unserer Stadt, die sich gern einmal in ihre frühe, fröhliche Studentenzeit zurückversetzen, ein volles Haus schaffen würden. Leider war dem nicht so. Wir beklagen das um so mehr, als alle Mitwirkenden bemüht waren, ein möglichst tadelloses Zusammenpiel zu erzielen. Herr Heyne spielte den „langen Israel“ mit Schwung und Feuer. Ueberall zeigte sich der denkende und künstlerisch geschulte Darsteller. Gleiches Urtheil haben wir für Herrn Calvo, der den „Strobel“, dieses Factotum der Studentenwelt, mit seinem urwüchsigem Humor gab und ausstattete. Von den übrigen Darstellern heben wir noch Frau Calvo — Präsidentin, Fräulein Valent — Amalie und Fräulein Hocke — Hännchen, hervor, deren Spiel, wie immer, glatt und fließend war. Bei ihnen, wie bei ihren Kunstgenossen zeigte sich die Sorgfalt, mit der das Stück einstudirt war.

S. [Musik.] Am 29. d. Mts. werden hier die Concertfängerinnen Fräulein Blanka und Rosa Thiel, Herr Kammervirtuos, Concertmeister Lüstner und Herr Pianist Kahl aus Breslau mit Unterstützung des hiesigen Quartett-Vereins concertiren. Beide Damen, geborene Hirschbergerinnen, sind durch ihr vorjähriges Auftreten hinreichend bekannt, als daß es eines besonderen langen Hinweises auf ihre vortreffliche vocale Leistungsfähigkeit bedürfte. Derselben Bekanntheit erfreuen sich in der Provinz durch ihre Kunstleistungen die beiden mitwirkenden Künstler Lüstner und Kahl. Das Programm ist vorzüglich gewählt und der musikalische Genuß demnach vielversprechend.

— Der Landeshauptmann der Provinz Schlesien in Breslau, Herr von Uthmann, macht bekannt, daß die Direction der Provinzial-Hilfskasse für die Provinz Schlesien am 3. November c. den Betrieb der durch Allerhöchst bestätigtes Statut vom 22. Juli 1881 errichteten Landeskultur-Rentenbank für die Provinz Schlesien eröffnet und die Verwaltung derselben übernommen hat. Sie führt die Bezeichnung: „Direction der Landeskultur-Rentenbank für die Provinz Schlesien.“

— Der „Wanderer im Riesengebirge“ schreibt: „Wie uns von glaubwürdiger Seite berichtet wird, ist vor Kurzem in Schreiberhau ein großes Magneteisenerzlager entdeckt worden, welches von ganz vorzüglicher Qualität und binnen Kurzem ausgebeutet werden soll. Es ist diese Nachricht recht erfreulich, und da gleichzeitig auch der Bergbau in Ober-Schmiedeberg (am Baß) seit circa einem halben Jahre wiederum äußerst lebhaft betrieben wird, so scheint der seit vielen Jahrhunderten vergebens ersehnte Aufschwung des Bergbaues im Riesengebirge nunmehr einzutreten.“

— Seit einiger Zeit werden im Verkehre beschnittene 20- resp. 10-Markstücke beobachtet; ebenso ist theilweise das Gold von denselben durch ähndende Flüssigkeit abgezogen. Das Verschäben von Goldstücken auf diese Weise ist strafbar, worauf hierdurch aufmerksam gemacht werden möchte. Derartige beschädigte Goldstücke werden bei Zahlungen an den Banken sofort zerschlagen.

— Man ist nicht berechtigt, bei Einwendung von Schuldbeträgen die Francatur des Geldbriefes oder der Postanweisung in Abzug zu bringen. Ein Kaufmann, der solches gethan, wurde deshalb von seinem Gläubiger nach erfolgter Reclamation der 20-Pfennig-Francatur verklagt und verurtheilt. Die nun dazu kommenden Gerichtskosten betragen für den Beklagten nicht weniger als 14 Mark 70 Pf.

## Vermischte Nachrichten.

**Allerlei.**

— [Ankauf der Niagarafälle.] Eine vom Staate New-York niedergesetzte Commission beantragt, die Umgebung der Niagarafälle aufzukaufen und dann in Gemeinamkeit mit den canadischen Behörden dem großen Naturwunder eine anständige Umrahmung zu sichern. Der Zustand der Umgebung der Fälle auf amerikanischer Seite wird als entsetzlich geschildert. Auch ist nirgends eine Stelle, von welcher nur die

